


2. Februar 2003

## Unsere sogenannten Vorfahren

In seinem 2002 erschienenen Buch „Europäische Völker im frühen Mittelalter“ mit dem Untertitel „Zur Legende vom Werden der Nationen“ zeigt der amerikanische Mediävist Patrick Geary, warum es die europäischen Völkerstämme eigentlich nie gegeben hat. In der Süddeutschen Zeitung vom 1./2. Februar 2003 erschien dazu eine Buchbesprechung mit dem Titel „Unsere sogenannten Vorfahren“ von Franziska Augstein. Inwieweit die Autorin den Inhalt selbst richtig verstanden und den Inhalt korrekt wiedergegeben hat, steht hier nicht zur Debatte, es gehe an dieser Stelle ausschließlich um das wenige, das abgedruckt und interpretiert wurde. Von einer vollständigen Lektüre des Buches von Patrick Geary wurde Abstand genommen, weil das wenige Bekannte bereits ausreicht, um das Gesamte als nicht lohnend einstufen zu können. Die Wertschätzung des Buches, es gehöre zum Besten, was zum Thema Nationalismus in den letzten Jahren erschienen sei, mag ausschließliches Urteil der Autorin sein oder auch das einvernehmliche Urteil von Literaturkritikern. Wie auch immer, der Tenor des Buches ist, daß es Nationen (lat. Staatsvölker), so wie man sich das im 18. und 19. Jahrhundert vorstellte, nicht gegeben habe. Das ist auch ganz klar, denn die Historiker dieser Epochen waren ja nach Augstein durch eine nebulöse Gefühlsduselei befangen, also konnten sie kaum so klare Gedanken fassen wie Patrick Geary. Die Kernaussage, die gleich im zweiten Absatz ihres Artikels für Furore sorgt, ist die Behauptung, daß „Ethnizität zuallererst in der Vorstellung der Menschen existiert.“ Geary beruft sich dabei auf Philologen, Archäologen und Historiker, die denkbar schlechtesten Fürsprecher; allein Anthropologen (abwertend auch Rassenkundler) und Biologen (die zumindest über die Regeln der Vererbung Bescheid wissen könnten) scheint er nicht konsultiert zu haben. Für besonders weise mag sogleich die Erkenntnis gelten, daß die Völker der Neuzeit, Engländer, Deutsche, Franzosen, die sich auf Sachsen, Germanen (als ob Sachsen keine Germanen wären), Gallier oder Franken (als ob Franken keine Germanen wären) zurückführten, keinerlei besondere Verwandtschaft zu ihren Vorfahren hätten, als ob es diese Völker im Volkssinne nie gegeben habe. Vielmehr seien sie lediglich konstitutionelle Verbände gewesen, die unter Führung aristokratischer Kriegerfamilien Truppen unterschiedlicher kultureller, sprachlicher und geographischer Abkunft in sich vereinigten. Geary scheint nicht zu wissen (er sollte wirklich das Nibelungenlied lesen), daß die Völker der Völkerwanderungszeit ihren Adel noch aus den eigenen vornehmen Geschlechtern erwählten (z.B. die Amaler bei den Goten), weil das Lehenswesen mit weitreichenden aristokratischen Verbindungen durch Erbheirat erst sehr viel später aufkam. Schließlich ist Geary der Meinung, daß sich auch die einheimische Bevölkerung schon früh vermischt habe (was natürlich nur jemandem in den Sinn kommt, der in einem Land wie Amerika die bunte Vielfalt blühen sieht; so gab es beispielsweise in Frankreich vor Beginn des Kolonialismus nicht einen einzigen Schwarzen und in Deutschland noch bei Kriegsausbruch nicht einen einzigen Mulatten; Ausnahmen bestätigen die Regel). Die Frage der Stammeszugehörigkeit habe lange Zeit weniger mit der Herkunft zu tun gehabt als mit dem Entschluß, Gefolgschaft zu leisten. Als Beispiel werden die Franken angeführt, die sich im 6. und 7. Jahrhundert nördlich der Loire sammelten, wobei die Mehrheit der unterjochten Bevölkerung sich die Identität einer herrschenden Minderheit zu eigen machte. Die mehr als 1000 km entfernten Griechen und Muslime, die alle Westeuropäer einheitlich "Franken" nannten, werden von Geary als Zeugen angeführt, daß es Nationen nie gegeben haben kann. Geary scheint die meisten Kreuzzugstexte entweder überhaupt nicht gelesen zu haben oder er scheint von dem Wunsch beseelt, den europäischen Nationen das wegnehmen zu wollen, was den Ameri-

kanern völlig fehlt, nämlich eine sehr betagte „weiße“ Geschichte. Der Begriff Franken nämlich wurde von den Kreuzfahrern selbst gewählt, weil er all die Völker umfaßte, aus denen sich die Kreuzfahrer mehrheitlich rekrutierten, als das Frankenreich nicht nur Frankreich, sondern auch Lothringen und das heutige Holland (damals Flandern) und Deutschland (Ostfranken) umfaßte, mithin das gesamte lateinische Sprachgebiet. Die Sprache, damals das unter der Oberschicht und im Klerus vorherrschende Latein, war und ist bis heute neben dem Typus das verbindende Element einer Nation. Dabei gab es aber durchaus bis zu fünfzig verschiedene Zungen im Heer der Kreuzfahrer, die sich untereinander nur auf Lateinisch unterhalten konnten, wenn sie dieses sprachen, und dies war bei der einfachen Bevölkerung mitnichten der Fall, und somit glaubt Geary irrtümlich, daß sie keinen verschiedenen Nationen angehört haben können, weil allein die Führungsschicht nicht auf die Muttersprache angewiesen war. Schon zur damaligen Zeit hatten es sich die germanischen Westfranken, die heutigen Franzosen also (inklusive der Provenzalen), die sich die Sprache ihrer Unterworfenen (die latinisierte Kelten waren) angeeignet hatten und die Mehrheit der Kreuzfahrer darstellten, auf die Fahnen geschrieben, Anführer des Kreuzzuges zu sein, und aus keinem anderen Grund entstand dieser Sammelbegriff für sämtliche Völkerschaften, die sich daran beteiligten. Die eigentlichen Nachfahren der Römer freilich (Flüchtlinge aus Troja), ein Name, der noch nicht einmal auf alle Italiener zutreffend ist, galten zu keiner Zeit als Franken, denn dieser Begriff wurde mehrheitlich auf jene angewandt, die eines gemein hatten, nämlich blond und blauäugig zu sein und lateinisch zu sprechen. Die seefahrenden Venezianer und Genuesen, aber auch die Norweger, die später dazustießen, wurden klar von den Franken abgegrenzt, weil sie entweder nicht blond und blauäugig waren oder nicht lateinisch sprachen. Somit wird klar, warum auch die Normannen, die sich an der Seinemündung angesiedelt hatten und von dort aus nach Süditalien ausgewandert waren und ebenfalls die höherstehende lateinische Sprache angenommen hatten, im großen ganzen zu den Franken gerechnet wurden. Die Deutschen stellten unter den Kreuzfahrern eine absolute Minderheit dar, sie gesellten sich den fränkischen Lothringern zu, und obwohl die Masse kein Latein konnte, mußten sie von den Griechen und Muslimen, die sie äußerlich nicht von diesen unterscheiden konnten, allein aufgrund ihres Aussehens ebenfalls für Franken gehalten werden. Völlig wirr sind Gearys Gedanken im Umgang mit Thüringern, Bayern, Friesen und Alemannen, alten germanischen Völkerschaften mit eigener Sprache, die lediglich als einer Provinz zugehörig abgetan werden. Sie wurden zwar von Karl dem Großen dem Frankenreich eingegliedert und christianisiert, behielten aber ihre Zungen nach Zerfall des Frankenreichs bei, bewahrten sich also ihre nationale Identität als eigenständige Herzogtümer, obwohl Teile Süddeutschlands und Alemanniens den Römern unterworfen gewesen waren. Aber woher soll ein in dieser Beziehung ungebildeter Amerikaner wissen, daß die deutschen Dialekte germanische Sprachen sind und mit Latein nicht das Geringste zu tun haben? Auch scheint dieser zu negieren, daß früher in ganz Frankreich und auf den Britischen Inseln, ja selbst in Süddeutschland keltisch gesprochen wurde, wengleich diese Völker nicht die Kraft besaßen, eine Nation zu begründen. Hingegen wurden die germanischen Stammesverbände, die deutsch sprachen, zu einer Nation zusammengefaßt, nämlich bei Entstehung des Heiligen Römischen Reiches Deutsche Nation, weil mehrheitlich nämlich anstelle des Latein das Deutsche Umgangssprache wurde, wengleich man das Lateinische als Kirchen-, Literatur- und Wissenschaftssprache weiterhin pflog. Die Ansichten Gearys über das Römische Reich erscheinen als äußerst diffus. Während die römische Kolonisierung am Rhein gestoppt wurde (Germanien war nie Teil des Römischen Reiches), verloren die Gallier (oder Kelten) vollständig ihre nationale Identität, die sie erst in viel späterer Zeit, nämlich unter den Merowingern, wiedergewannen. Das Römische Reich wurde von germanischen Völkerschaften überrannt und zerschlagen (Goten, Wandalen und Langobarden), die sich jedoch außerstande sahen, die entstandenen Reichssplitter geschlossen weiterzuregieren. Erst den Franken unter Karl dem Großen war es gelungen, nachdem die Mauren- und Awarengefahr gebannt war, das Römische Reich unter germanischer Vorherrschaft wiedererstehen zu lassen, jedoch unter Aufgabe der östlichen Teile, wo das nach seiner Teilung immer noch bestehende römi-



sche Ostreich unter griechische Vorherrschaft geriet. Das Lateinische wurde dort bald abgeschüttelt, Griechisch wurde zur Staatssprache, eine alte Identität lebte wieder auf. Daß Geary die Bayern, deren Abstammung ungeklärt ist und die eher noch auf die im Dunkel der Geschichte verschwundenen Goten zurückgehen, als daß irgendeine andere Erklärung zuträfe, zu den Slawen rechnet, während F. Augstein dem Ganzen noch eins draufsetzt und sie als Fuß- und Geschlechtskranke bezeichnet, zeigt, mit welcher Polemik Spößlinge einer multikulturellen Gesellschaft agieren und die Geschichte mit mittelmäßigem Wissen zu verdrehen suchen. Über die Entstehung der slawischen Völkerschaften augenscheinlich gänzlich uninformiert (die Illyrer werden jedenfalls von Augstein mit keinem Wort erwähnt), gelangt Geary am Ende zu dem „überbiologischen“ Geschichtsverständnis, es gebe keine Völker, sie machten sich selbst. Er steht damit wohl ziemlich alleine da und dürfte kaum den Zuspruch irgendeines seriösen Wissenschaftlers finden. Vielleicht sollte er sich zuerst klarmachen, wie und warum die Slawen ihren Mongolenfleck verloren, wenn er sie denn schon in die Nähe der Skythen, der Reitervölker aus dem Osten, rückt, und warum ihre Sprachverwandtschaft so gar nicht zu den germanischen Sprachen paßt. Auch über die Abstammung der Russen oder Waräger, die aus einer Verschmelzung von Wikingern und Slawen hervorgingen, die es beide schon vorher gegeben haben muß, und nicht erst ab dem 6. Jahrhundert, erfährt man nichts, und auch nicht, wie die Finno-Ugrier in den äußersten Norden gelangten. Wenn also jemand die Frivolität besitzt und die Entstehung der Völkerschaften in historische Zeiten rücken will anstatt in mythische und dafür noch die denkbar schlechtesten Beispiele wählt, so als gäbe es Nationen ausschließlich in Westeuropa und sonst nirgends auf der Welt, so geht es ihm wohl eher darum, Politikern wie Jean-Marie Le Pens beizukommen, als um ein objektives Bemühen, die Entstehung der Nationen zu erklären.